

# Recht harmonisch

Musikalisches Ordnungsdenken  
in Recht und Staat seit der Antike

Von

Marietta Auer



Duncker & Humblot · Berlin

MARIETTA AUER

Recht harmonisch

# Lectiones Inaugurales

Band 21

# Recht harmonisch

Musikalisches Ordnungsdenken  
in Recht und Staat seit der Antike

Von

Marietta Auer



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Satz: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde

Druck: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark  
Printed in Germany

ISSN 2194-3257

ISBN 978-3-428-19076-8 (Print)

ISBN 978-3-428-59076-6 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706

Verlagsanschrift: Duncker & Humblot GmbH,  
Carl-Heinrich-Becker-Weg 9,  
12165 Berlin, Germany | E-Mail: [info@duncker-humblot.de](mailto:info@duncker-humblot.de)  
Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

And intelligence is numbers. It's not words. Words are things we've made up. Mathematics is not.

*Cormac McCarthy, Stella Maris*



## **Vorwort**

Dieses Buch beruht auf meiner am 13. Dezember 2023 unter musikalischer Begleitung durch das Malion Quartett gehaltenen Antrittsvorlesung am Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie sowie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Die dort vorgetragenen Überlegungen, die ich hiermit in einer wesentlich erweiterten Fassung vorlege, gehen auf ältere Vorarbeiten zurück. Eine erste Gelegenheit, mich mit dem Thema des musikalischen Ordnungsdenkens im Recht zu befassen, hatte ich im Rahmen eines Vortrags an der Musikhochschule Lübeck im Oktober 2022. Seitdem ergaben sich wiederholt Gelegenheiten, meine Überlegungen vor juristischen und musikwissenschaftlichen Publikum zu präsentieren. Zu Dank verpflichtet bin ich allen Gastgebern sowie Gesprächspartnern, die mit wertvollen Hinweisen zur Präzisierung meiner Thesen sowie zur Gestaltung der endgültigen Textfassung beigetragen haben, insbesondere Daniel Damler, Wolfgang Fuhrmann, Klaus Günther, Susanne Karoline Paas, Christiane Tewinkel, Andreas Waczkat, Melanie Wald-Fuhrmann sowie Edgar Wallach. Gedankt sei auch den vielen fleißigen Mitarbeitern, die bei der Materialbeschaffung und Korrektur geholfen haben, namentlich Christian Zeng.

Frankfurt am Main,  
im August 2025

*Marietta Auer*



# Inhalt

<b>Ouvertüre</b>	11
I. Scipios Traum .....	11
II. <i>Discors concordia</i> : Das harmonische Weltgesetz .....	19
III. Wovon dieses Buch handelt und wovon nicht ...	24
<i>Erster Teil</i>	
<b>Rechtliche Ordnungen im Spiegel der Musik</b>	36
I. Regel und Freiheit .....	39
II. Form und Substanz .....	47
III. System und Nomos .....	54
<i>Zweiter Teil</i>	
<b>Vergleichsebenen</b>	63
I. Sprache, Notation, Semantik .....	66
II. Interpretation, Freiheit, Ästhetik .....	72
III. Harmonie, Proportion, Mathematik .....	81

*Dritter Teil*

<b>Das harmonische Weltgesetz im Staat</b>	<b>99</b>
I. Bodins Theorie der harmonischen Gerechtigkeit	101
II. Der Blick zurück: Neuplatonismus und Renaissancekabbala .....	114
III. Der Blick voraus: Am Scheideweg von Szientismus und Hermeneutik .....	137
<b>Coda. Der Mythos der Harmonie in der Moderne</b>	<b>156</b>
I. Das Verschwinden der Harmonie aus der modernen Staatstheorie .....	159
II. Harmonische Gerechtigkeit in der Moderne: Eine Spurensuche .....	163
III. Die Fortwirkung des harmonischen Mythos oder das Chaos in der Ordnung .....	176
<b>Literatur</b> .....	<b>179</b>
<b>Personen- und Sachverzeichnis</b> .....	<b>206</b>
<b>Zur Autorin</b> .....	<b>219</b>

# **Ouvertüre**

## **I. Scipios Traum**

Ein römischer Feldherr weilt zu Besuch bei einer afrikanischen Königin. Da erscheint ihm sein Adoptivgroßvater im Traum und weissagt ihm, dass er als Konsul dereinst ebenso wie der Ältere Karthago zerstören und seinen ererbten Beinamen Africanus durch eigene Verdienste erwerben werde. Sodann werde er als Gesandter Ägypten, Syrien, Asien und Griechenland bereisen, in Abwesenheit zum zweiten Mal zum Konsul gewählt und einen weiteren Krieg auf der iberischen Halbinsel siegreich beenden. Doch bei seiner triumphalen Heimkehr nach Rom werde er den Staat in Zerrüttung vorfinden. Es liege dann an ihm, ihn durch Mut, Intelligenz und überlegenen Ratschluss wieder zu ordnen. Dafür sei ihm ein besonderer Platz im Himmel versprochen, an dem alle, die den Staat gerettet haben, als Selige das ewige Leben genießen. Denn dem obersten Herrscher des Alls sei nichts willkommener als rechtlich verfasste Staaten von Menschen. Deren Lenker kämen direkt aus der himmlischen Unsterblichkeit und kehrten nach ihrem irdischen Tod dorthin zurück. In diesem Moment erscheint wie zum Beweis der verstorbene Vater des Feldherrn. Doch den dringlichen Wunsch des Träumers, sich sofort vom Erdenleben zu verabschieden und sich mit ih-

nen in der ewigen Seligkeit zu vereinen, weisen die beiden Verewigten zurück. Der mit irdischem Maß gemessenen Sehnsucht und Eile des Träumers hält der Großvater die kosmischen Maße entgegen, erläutert die neun Himmelssphären und verweist auf das platonische Weltenjahr als den eigentlichen Jahreslauf nach kosmischer Zeitrechnung.<sup>1</sup>

Und plötzlich erklingt Musik:

„Wie? Welch ein starker und doch so lieblicher Klang ist's, der mein Ohr erfüllt?“ „Das ist der Klang“, sprach er, „der sich aus ungleichen Intervallen zusammensetzt, die aber jeweils durch rationale Zahlenverhältnisse unterscheiden sind; er entsteht durch den Schwung und die Bewegung der Sphären selbst. Indem er hohe mit tiefen Tönen mischt, erzeugt er in harmonischer Weise unterschiedliche Zusammenklänge. Lassen sich doch so große Bewegungen nicht geräuschlos erzeugen, und die Natur bringt es mit sich, dass jeweils die äußersten Töne an dem jeweils einen Ende tief, am andern hoch klingen. Aus diesem Grunde bewegt sich jene oberste Bahn, der gestirnte Himmel, dessen Umlauf besonders rasch ist, auf einem hohen und schrillen Ton, auf dem tiefsten aber diese unterste, die Sphäre des Mondes. Denn die neunte, die Erde, bleibt unbewegt, haftet stets

---

<sup>1</sup> Sog. Zyklus der Präzession, auch Großes Jahr, bezeichnet den Präzessionszyklus der Erdachse von ca. 25.700 bis 25.800 Jahren, geteilt in zwölf platonische Monate von je ca. 2150 Jahren, beobachtbar als Drift des Frühlingspunktes gegenüber den Sternbildern der zwölf Tierkreiszeichen. Dies war bereits den Antiken bekannt; vgl. *Platon*, Timaios 39d; *Cicero*, De re publica 6.24; *Macrobius*, Kommentar zum Somnium Scipionis, Buch 2, 11.4–11.17, insbesondere 11.11 zur Dauer des Weltenjahrs: 15.000 Jahre.

an ein und demselben Ort, da sie den Mittelpunkt des Weltalls umfasst. Aber jene acht Bahnen, von denen zwei die gleiche Wirkungskraft besitzen, erzeugen sieben nach Intervallen unterschiedene Töne – diese Zahl ist sozusagen der Knoten aller Dinge; kundige Menschen, die dies mit Saiten oder durch Gesang nachahmten, haben sich so die Rückkehr an diesen Ort eröffnet, so wie andere, die sich mit hervorragender Geisteskraft im menschlichen Leben göttlichen Wissenschaften gewidmet haben. Von diesem Klang über und über erfüllt, sind die Ohren der Menschen taub geworden; und ist kein anderer Sinn in euch, der abgestumpfter wäre – so wie dort, wo der Nil an den sogenannten Katadupa von hoch aufragenden Bergen herabstürzt, der einheimische Volksstamm wegen des übermäßigen Geräusches sein Gehör verloren hat. Dieser Klang ist aber infolge der äußerst raschen Drehung des Weltalls so gewaltig, dass ihn menschliche Ohren nicht fassen können, ebenso wie ihr nicht unmittelbar in die Sonne blicken könnt und ihre Strahlen eure Sehschärfe und eure Wahrnehmungsfähigkeit überwältigen.“<sup>2</sup>

Dies ist das *Somnium Scipionis*, der Traum des Scipio, eine der antiken Meistererzählungen zum Verhältnis von kosmischer Harmonie, Staatskunst und Musik. Der fiktive Bericht des Träumers Publius Cornelius Scipio Aemilianus vor acht Zuhörern im Jahr 129 v. Chr. über das zwanzig Jahre zuvor geträumte kosmische Stelldichein mit dem Großvater Publius Cornelius Scipio Africanus stammt aus dem Schlusskapitel von Ciceros staatstheoretischem Hauptwerk *De re publica*. Der darin verarbeitete Mythos einer für gemeine Ohren nicht wahrnehmbaren Sphärenmusik, dieses „berühmteste und

---

<sup>2</sup> Cicero, *De re publica* 6.18.